№. 16. Schlesische 1841.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 15. April.

Glückselig, wessen Herz des Guten sich bewußt,
Die nahe Gottheit fühlt in seiner heitern Brust:
Verwick'le ihn das Geschick in tausend dunkle Fälle
Noch dunkler durch den Tod — die Hoffnung macht sie helle.

Trost des Armen im Unglück.

Wenn der Arme lebensmüde
Schon am großen Ziele steht,
Und des Himmels heil'ger Friede,
Ihn vom Gottesthron umweht,
O dann ist sein banges Sehnen
Jeder Erdenschmerz gestillt,
Jede der vergoßnen Thränen,
Trocknen Engel sanft und mild.

Was er hier gekämpft, gelitten,
Birgt der Erde kühler Schooß,
Wenn er muthig ausgestritten,
Blüht ihm dort ein schöner Loos.
Schattenbilder, leere Träume,
Dieses Daseins Eitelkeit,
Sie zerfließen blos wie Schäume
Vor der nahen Ewigkeit.

Alle Schmerzen, jeder Kummer
Bleibt auf dieser Welt zurück,
Denn des Grabes sanften Schlummer
Stört kein herbes Mißgeschick.
Jedes Leiden, Gram und Sorgen
Deckt die Erde friedlich zu,
Herrlich strahlt im neuen Morgen,
Himmelswonne, Fried' und Ruh.

Alles sinkt nach diesem Traume
In des Grabes dunkle Nacht,
Hier in der Verwesung Raume
Modern Hoheit, Glanz und Pracht,
Alles ruht mit gleichem Rechte,
Sanft und brüderlich vereint,
Auch dem dürftigsten Geschlechte
Ist kein Unterschied mehr feind.

Der Verläumdung Stimme schweiget,
Und die Schmähsucht ist verhallt,
Jeder Todtenhügel zeiget
Sich in friedlicher Gestalt,
Brüder, die mit frechem Hohne
Und mit Stolz uns angesehn,
Werden dort am Sternenthrone,
Gleich wie wir im Rechte stehn.

Furcht und Schrecken vor Verwesung,
Weicht im Glauben scheu zurück,
Tod wird höhere Genesung
Und der Seele höchstes Glück,
Thränen, die im Kummer flossen,
Trocknet einst der Tod uns ab,
Leiden, die das Herz umschlossen,
Stillt nach dieser Zeit das Grab.

O wie herrlich, o wie labend,
Wird der Tod dem Armen sein,
Denn der große Feierabend
Führt zur ew'gen Ruh ihn ein,
Alles Hoffen jedes Streben,
Wurde nie zur Wirklichkeit,
Stets war dieses ganze Leben,
Gram und Sorgen nur geweiht.

Ach, was ist der Mensch hienieden,
Wenn ihn Schmerz und Kummer beugt,
Wenn sich seiner Seele Frieden,
Nur in großer Ferne zeigt,
O was sind ihm seine Tage,
Wenn der Morgen Leiden bringt,
Und der Abend unter Plage,
Auf die Erde niedersinkt.

Keine Ruh wird ihn erquicken,
Selbst zur Qual wird ihm die Nacht,
Träume werden ihn umstricken,
Die sein Loos hervorgebracht.
Auch den schwächsten Hoffnungsschimmer,
Düsterte des Lebens Noth,
Unter Drangsal seufzt er immer,
Herr gieb mir mein täglich Brodt.

Doch o Armer, ohne Zagen,
Wandle deinem Ziele zu,
Nach des Lebens Müh und Plagen
Wartet deiner Himmelsruh.
Leere froh den Kelch der Leiden,
In der Armuth Schmerzenszeit,
Nie gefühlte Himmelsfreuden,
Reicht dir dort die Ewigkeit.

G. Elsner.

Liebe und Gewissen.

(Fortsetzung.)

„Herr Pastor," sprach der greise Hr. v. Wimpfen zu seinem Pfarrer, „lehrt nicht die Schrift, daß der Gerechte sich seines Viehes erbarmen solle wie viel weniger seiner Dienstleute! Darum, meine Tochter," wendete er sich zu einem blühenden Mädchen von vierundzwanzig Jahren, welche in anmuthiger Haltung für den kleinen Männerkreis den dampfenden Thee beschickte, „sieh doch nach, wie es der kranken Mittelmagd ergeht. Solltest Du ihren Zustand verschlimmert finden, mag der Heinrich ungesäumt nach der Stadt zum Doktor reiten. Geh, liebe Tochter, wir wollen uns indeß schon selbst behelfen."

Die Jungfrau schwebte leichten Schrittes aus dem Zimmer und der alte Herr sah ihr mit zufrieden leuchtenden Blicken nach. Ein Gleiches that auch der junge Mann, welcher bei des Pfarerrs Kindern Hauslehrer und jetzt ebenfalls zugegen war, nur mit ungleich stärkerem Ausdruck.

„Ein liebes Kind," lobte der schlaue Pfarrer, welcher Beider Blicke zu deuten wußte, „an ihr haben Sie einen wahren Schatz gefunden, Hr. v. Wimpfen."

„Ja," entgegnete dieser aus voller Seele, „sie ist der Engel, welcher mir den Abend meines Lebens verschönt und dessen Kürze mich bedauern läßt. Mit zarter, kluger Hand weiß sie zu ebnen, zu mildern, zu besänftigen, was das hohe Alter heimzusuchen und zu plagen pflegt."

Das Auffinden solcher Schätze wird heut zu Tage immer schwieriger," hob der junge Candidat unter einem Erröthen an; „wie sind denn Sie, gnädiger Herr, zu einem solchen gekommen?"

Der alte Herr blickte dem Frager scharf in das erglühende Antlitz und sagte unter einem zufriedenen Kopfnicken: „Ich muß glauben, daß der liebe Gott selbst mir das gute Kind zugeschickt habe. Künftigen Sept. werden es vier Jahre, daß mein Gärtner ein junges, anscheinend lebloses Mädchen vor dem Thore des Schloßgartens liegen fand. Es war noch sehr früh des Morgens, und der Mann, welcher zu einer so ungewöhnlichen Zeit nicht schon Lärm im Gemeindehause machen wollte, wo dergleichen Hülfsbedürftige verpflegt werden, nahm sie einstweilen in seine nahegelegene Wohnung ein. Hier wurde das Kind von einer so gefährlichen Krankheit befallen, daß an ein Weiterschaffen nicht zu denken war. Neugierig gemacht durch die Beschreibung der Gärtnersfrau und wirklich auch getrieben vom Mitgefühl, besuchte ich die Kranke einigemal und fand mich mit jedem neuen Gange unwiderstehlicher zu ihr hingezogen. Daß Sie mir dreiundsiebzigjährigen Greise einen unedlen Bewegungsgrund beimessen werden, glaube ich nicht befürchten zu müssen. Denn in der That war und ist hohe körperliche Schönheit nur der kleinste Reiz, der über meine Susanna ausgegossen ist Ihr Gemüth ist rein wie ein makelloser Spiegel, kindlich, liebevoll, ächt religiös, und ihre Zuneigung zu mir nicht auf den Grund niedrigen Eigennutzes basirt. Denn bis jetzt hat sie für ihre aufopfernden Liebesdienste nur das Nöthigste von mir angenommen und alle die kleinen und größern Geschenke, welche ihr meine Dankarkeit machen zu müssen glaubte, beharrlich ausgeschlagen. Dafür soll sie aber auch desto mehr nach meinem Ableben bekommen. Doch das bleibt unter uns, junger Herr! — Eine solche Frau sollten Sie einst heimführen dürfen wenn Sie in eine gute Pfarre rücken. Warlich, ich wollte sie Ihnen gönnen, denn Ihr scheint einander nicht unwerth zu sein. Doch bei meinen Lebzeiten nicht. Das nehmen Sie sich **ad notam**, Herr! Erst soll Susanna mir die Augen zudrücken, bevor sie in's Brautbett steigt."

Der Hauslehrer hatte sich während dieser verfänglichen Rede den ganzen Thee auf die Beine gegossen. In unbeschreiblicher Verlegenheit sprang er, Entschuldigungen stammelnd, von seinem Sitze auf und trat, eifrig wischend, zum Fenster, durch welches er der brennenden Blicke viele nach dem Gesindehause abschoß, wo die heimlich Angebetete jetzt weilte.

„Indeß zog der alte Herr seinen Pastor abseits.

„Der Förster," sprach er heimlich, „hat wieder acht Stück eingeliefert. Sie liegen drüben in der Geschirrkammer unter einem grauen Tuche. Schicken Sie doch wenn es dunkelt Ihre Christiane mit einem Handkorbe herüber. Nur daß es mein Suschen nicht gewahr wird. Deßhalb sendete ich sie auch zur Mittelmagd, um Ihnen diese Mittheilung machen zu können. Das gute Kind! Es ist ihre einzige Schwäche, daß sie kein Rebhuhn weder schreien, noch sehen oder essen mag. Selbst bei dem bloßen Namen des ihr verhaßten Vogels läuft ihr der Schauer über. Sie hat mir eingestanden, daß sie einst über das unvermuthete, jähe Auffliegen eines Rebhühnervolkes tödtlich

*

erschrocken sei und nur darum den Vogel nicht leiden möge. Nun, ein Fraunzimmer hat freilich zartere Nerven als wir Männer. Mir wenigstens," hat das Auffliegen der Rebhühner stets nur Freude gemacht, weil sie mein Leibgericht sind. Aber warum sollte ich meiner lieben Pflegetochter den Kummer nicht ersparen wollen, da es so gut angeht? Hat sie doch unendliche Geduld mit meinen vielen Schwächen, und ich sollte unnachsichtlich gegen die eine sein? Punktum jetzt, Herr Pastor, denn sie muß gleich wieder da sein. Aber zu Gaste bitte ich mich bei Ihrer Frau, wenn sie die Hühner gebraten hat. Sagen Sie ihr das,"

Der Eintritt Susanna's verhinderte die vielleicht außerdem langgewordene Erwiederung des dankbar sich verneigenden Pastors.

„Wie geth's mit unserer Patientin?" fragte der Greis, indem er in den Flaum von Susanna's rosiger Wange kniff, welche ein niedliches Grübchen verschönte. Die Gefragte hauchte auf die schmeichelnde Hand ihres väterlichen Wohlthäters einen leisen Kuß, und mit einem seelenvollen Blicke sagte sie: „Evas Zustand schien mir doch zu bedenklich, als daß ich nicht ihrem Gebote, liebstes Väterchen, hätte folgen und den Boten nach dem Doctor absenden sollen." — Wahrnehmend, wie des Hauslehrers schwarzes Flammenauge auf ihr brannte, senkte sie verschämt das Ihrige zu Boden und übernahm eiligst wieder die Geschäfte des Theetisches als willkommener Ableiter ihrer Verlegenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Herr ist auferstanden!

Halleluja! der Herr ist auferstanden,
Das große Werk Erlösung ist vollbracht.
Du Tag des Herrn! dein werd' in allen Landen,
In aller Welt mit frommen Dank gedacht;
Und wär' ein Volk, dem noch dies Heil verborgen,
Dem künd' es an der heil'ge Oster-Morgen.

Freu', Erde, dich, der Herr ist auferstanden,
Besieget ist des Todes ew'ge Macht;
Daß für den Geist ein Jenseits noch vorhanden,
Bezeugt der Engel, der die Gruft bewacht.
Vom Staube nur muß sich der Geist entwinden,
Um sich verklärt und göttlich zu verkünden.

Freu't, Himmel, euch, der Herr ist auferstanden,
Den Blick zu euch umdämmert keine Nacht;
Die bangen Zweifel vor der Zukunft schwanden,
Seit uns der Tag der Auferstehung lacht.
Wir können freudig nun auf Gräber sehen,
Sie sind der Weg, zum Himmel einzugehen.

Zu spät!

(Beschluß.)

Unruhig schritt der Doctor auf und nieder; der rosige Wiederschein der Hoffnung wechselte mit der Blässe der Besorgniß auf seinem Gesichte und in der schwülen Gewitterluft der Verlegenheit suchte er vergeblich nach einem Blitzableiter von Worten, um seinem gepreßten Herzen Erleichterung zu verschaffen. — Plötzlich griff er in die Tasche, holte sein Chirurgen-Besteck heraus und äußerte leise:

„Hier sehen Sie das Hab uud Gut eines armen Chirurgen, — die Quelle seiner Zufriedenheit und seiner bescheidenen Ansprüche. Mehr nenne ich auf der ganzen Welt nicht mein, als was ich durch diese Instrumente und meine geringen Kenntnisse erwerbe. Wollen Sie das Wenige mit mir theilen, meine geliebte Freundin, so schlagen Sie ein, — ich biete Ihnen, mit der dürftigen Hand, ein Herz daß Ihnen schon lange gehört." — Weiter konnte Oskar nicht sprechen, — sein Gefühl überwältigte ihn und er sank, sein Gesicht verhüllend, neben der im hohen Grade überraschten und erregten Frau, auf ein Knie

nieder. Nach einer langen Pause gegenseitigen Schweigens, hatte sich Madame Burg so weit gesammelt, daß sie die peinliche Stille unterbrechen konnte.

„Der Ausdruck Ihrer Gesinnungen und Ihres Gefühls ist so edel, mein theurer Freund, daß ich mich dadurch mehr, als durch die glühendsten Worte zu Ihnen hingezogen fühle. Auch ich besitze gar nichts, was ich mein nennen könnte, als eine vielgeprüfte und bewährte Freundin — meine Tochter. Wohlan, mein geehrter Freund, das Glück meines Kindes ist das meinige, — kann dasselbe, durch eine Verbindung mit Ihnen, erhöht werden, so schlage ich freudig ein, in die mir dargebotene Hand.“

Und nun theilte sie dem gespannt lauschenden Oskar dasjenige mit, was den Lesern, in Bezug auf das Verhältniß zwischen Herrn Wollreich und der lieblichen Flora, bereits bekannt ist.

„Meine Tochter,“ so schloß Madame Burg, „fühlt durchaus keine Neigung für den Amtmann und ich habe beschlossen, ihrem Herzen nicht die mindeste Gewalt anzuthun. Dadurch übernehme ich aber eine schwere Verpflichtung, — die der selbständigen Sorge für uns beide, — die ich Ihnen doch unmöglich aufbürden kann.“

„Ich will ihr ein wahrer Vater sein!“ betheuerte Oskar, — „o! setzen Sie meinem Glücke nicht eine so leicht zu besiegende Schranke, — entscheiden Sie wenigstens bald.“

„Das will ich,“ versprach die Försterin, „sogleich eile ich selbst zu meinem Kinde und mit ihm vereint werde ich Gott um eine richtige Erleuchtung bitten.“

Daß es sich der Liebende nicht nehmen ließ, die, zum schnellen Aufbruch nach der Mühle gerüstete Frau zu begleiten, bedarf kaum der Erwähnung.

Schweigend wandelten sie den einsamen Pfad durch das dunke Gehölz, Jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. — Da wurde Madame Burg, je näher sie der Stelle kamen, wo alle ihre Gefühle vor einigen Tagen eine so große Erregung erfuhren, immer unruhiger. Mit zweifelhafter Spannung blickte sie nach der Stelle, welche die schattige Buche einnahm.

„Mutter! meine theure, liebe Mutter!“ tönte es da plötzlich aus ihrem Dunkel der froh Ueberraschten entgegen, — und Mutter und Tochter lagen sich in den Armen, — die Freunde standen sich gegenüber, — Beide zu voll, um auch nur ein Wort hervorbringen zu können.

„Aber wie kommst Du hierher, in der Gesellschaft dieses Herrn?“ unterbrach die besorgte, ältere Freundin das tiefe Schweigen.

Da trat Eduard vor. Mit einer Innigkeit, die Oskar an ihm noch gar nicht gekannt hatte, malte er die Geschichte der letzten Tage, deren Zeuge er so unerwartet geworden war. Und als er nun der Scene unter dem Baume gedachte, und die erstaunten Hörer von dort in die Mühle einführte und der liebevollen Theilnahme Florchens erwähnte, und wie endlich, aus seinem, immer lebendiger werdenden Vortrage das Herz des Jünglings in edler Einfachheit, wie das offene Buch der Natur vor ihnen lag, da richteten sich die Blicke der Frauen nach Oben und siehe! die Sonne lächelte ihnen abermals, durch das Gewölk freundlich grüßend entgegen und ein leichter Wind säuselte in den Blättern des Baumes und sprach mit der Mutter zugleich seinen Segen, als der hocherregte Eduard die Hand seines Mädchens ergriff und die holde Jungfrau zu seinem Weibe begehrte. — Der Bund war geschlossen. — Er hatte die Heiligkeit einer Weihe empfangen, welche die Hymnen der

Chöre der Luft in sanft rauschender Harmonie von Oben verkündeten. — Durchschauert von Entzücken, standen die Liebenden an der Schwelle des Paradieses, — noch einen Schritt weiter und sie fühlten den Himmel auf Erden. — Und er wurde gethan.

„Darf ich nun hoffen?“ fragte, kaum hörbar, eine ach! so liebe Stimme, die hocherröthete Försterin.

„Gott will es! — ich bin die Ihrige.“ — — stammelte diese und der heiligen Stille folgte der Jubel der Engel. —

Am andern Tage rückte der Amtmann Wollreich en grand tenue in die Försterei ein.

„Ein Wort unter vier Augen,“ bat er die ihm entgegentretende Wirthin.

„Vor diesen Herren habe ich kein Geheimniß, es sind die Freunde des Hauses,“ komplimentirte Madame Burg den Geputzten ins Wohnzimmer.

„Unstreitig ist die Entfernung der Demoiselle Flora aus der Mühle in aller Zucht und Sitte“ —

„Mein Herr!“ fuhr Eduard auf.

„Nun, ich meine nur, in so fern die Mutter doch darum gewußt haben wird,“ begütigte der Geärgerte. „Uebrigens habe ich wohl ein Recht darnach zu fragen, — denn ich hoffe, daß Florchen heute noch ihr Jawort“ —

„Zu spät!“ rief Eduard dem Staunenden entgegen, „ihr Jawort gehört bereits mir.“—

„Wa — wa — war auch nicht so gemeint,“ stammelte der höchlich erschrockene Amtmann, indem er sich schnell sammelte, „habe das schon lange eingesehen und bin heute nur hier, um volle Vaterrechte über sie zu erwerben. — Madame Burg paßt für meine Jahre“ —

„Zu spät!“ donnerte Oskar dazwischen, weil hier schon Vater- und Bräutigamsrechte erworben sind.“

„Den tauben Pferde-Doctor?“ fragte Herr Wollreich höhnisch, „ich gratuliere Frau Kurschmiedin.“

„Zu spät!“ lispelte die Angeredete, „mein Verlobter ist seit einer Stunde Bataillons-Arzt, — die Freude dieser Nachricht werden Sie gewiß mit uns theilen.“

„O ja! ja doch! Sie sehen ja, wie ich mich freue,“ knirschte der Erboßte und nahm den Hut, „aber in einer Stunde wünsche ich die kleinen Reste„ —

„Zu spät!“ frohlockte Oskar aufs Neue, denn dort ist der Betrag der Schuld bereits aufgezählt und es bedarf nur einer Quittung von Ihnen.“

„O! könnte ich heute noch die ganze Brut an meinem Thorwege zappeln sehen,“ brummte der bitter Getäuschte vor sich hin, „dazu sollte mir keine Stunde zu spät“ —

„Zu spät!“ rief da eine fremde Stimme ins Fenster, „ alle Hülfe kommt zu spät, der Thorweg und die Scheune darneben sind rein heruntergebrannt.“

„T.....! was ist denn nicht zu spät?“ schrie außer sich der Geplagte und rannte davon.

„Daß Sie ein beßrer Mensch werden,“ riefen die Freunde ihm nach, — aber wir, die wir näher unterrichtet sind, müssen leider hinzufügen: „zu spät,“ — denn er wurde nicht besser. —

Miscellen.

In der schles. Chronik wird gerathen, die an den äußersten Zweigen der Obstbäume befindlichen dürren Blätter, welche wie mit einem Faden angebunden scheinen, schleunigst herab

zu nehmen, weil in diesen dürren Blättern die Eier von dem weißen Schmetterlinge mit schwarzen Streifen durch die Flügel, dem Baumweißling, sich befinden. Sobald nur etwas warme Witterung eintritt, schlüpft aus den Eiern eine schwarzgrüne Raupe, die nicht allein die Blätter, sondern auch das Laub frißt.

(Schreckensscene.) Aus Osnabrück schreibt man: Auf einer Hochzeit war man sehr lustig. Als die Gäste nach Hause wollen, ist die Witterung so schlecht, daß die Entferntwohnenden bleiben müssen. Darunter ist auch der Schwiegersohn, ein Förster aus der Nähe. Er will durchaus nach Hause, allein man sucht ihn auf alle mögliche Weise zu halten. Aber die Angst treibt ihn später dennoch weg. In der Nähe seiner Wohnung angekommen, bemerkt er in derselben noch Licht. Er schleicht herum und blickt hinein. Was sieht er? man hat den Secretair erbrochen und zählt die bedeutende Summe der herrschaftlichen Gelder, die der Förster eingenommen. Bei diesem Anblicke verliert er die Geistesgegenwart nicht, sondern schießt mit seiner Doppelflinte auf die Diebe, so daß zwei davon todt zu Boden stürzen, die übrigen aber entfliehen. Nun will er den Knecht wecken, findet aber, daß solchem der Kopf abgeschitten worden; er eilt zur Magd, und welch ein grausenhafter Anblick: sie liegt in den letzten Zügen. Was die Räuber zu solcher Grausamkeit getrieben, ist unerklärlich. Der Förster sucht nun die Stube zu erbrechen, Sein Entsetzen steigt aber noch höher, als er in den Erschossenen — seinen eigenen Schwiegervater und seinen neuen Schwager erkennt.

(Milchmädchen für drei Kreuzer.) Milchmädchen, auch Selbstmilcher — so nennt man eine Art Maschine, mit welcher man jetzt in St. Gallen die Kühe melkt. Es sind nämlich kleine Röhrchen von Zinn oder Blei, welche man in die vier Striche des Euters steckt, worauf die Milch, da so die Schließmuskeln offen gehalten werden, von selbst in einen Eimer abfließt, den man durch zwei Riemen der Kuh angehängt hat. Diese Melkmethode geschieht sehr leicht und ohne Belästigung des Thieres, und ein solches Röhrchen kostet nur drei Kreuzer.

(Warm, wärmer am wärmsten.) In Fraser's Magazin finden wir die ergötzliche Bemerkung: Ein Haus mit einem Weibe ist oft warm genug; — ein Haus mit einem Weibe und ihrer Mutter ist wärmer als irgend eine Stelle auf Erden; — ein Haus mit zwei Schwiegermüttern ist so entsetzlich heiß, daß es keinen Platz auf Erden giebt, der damit nur einige Aehnlichkeit hätte.

Tags-Begebenheiten.

Am 2. April Abends starb zu Berlin der auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzte Geh. Staats- und Kriegsminister, General der Infanterie v. Rauch, plötzlich am Nervenschlage im erst angetretenen 68. Lebensjahre.

Am 26. März sprach Hr. Guizot in der Pairskammer zu Paris für die Befestigung dieser Hauptstadt. Er sagte darin: „daß Frankreich und Europa den Frieden wollten, aber überall sei eine Parthei des Krieges vorhanden. Man müsse die Welt überzeugen, daß eine Revolution in Frankreich nicht mehr möglich ist, und daß man im Falle eines Krieges nicht nach Paris kommen kann, um die Regierung in Frankreich zu ändern. Es müsse dahin kommen, daß jene bewundernswürdige Weisheit, welche der verstorbene König von Preußen sich durch Erfahrung und Unglück zu eigen gemacht hatte, die nothwendige Weisheit aller Monarchen werde. Dadurch würde der vernünftigen Parthei in Europa ein unermeßlicher Dienst geleistet, und die Befestigung von Paris werde zum Vortheil der

allgemeinen Weisheit und zum Vortheil aller Regierungen ausschlagen." — Diese Rede fand stürmischen Beifall.

Am 27. März sprach der Baron Charles Dupin in der Pairskammer zu Paris heftig gegen die Befestigung dieser Hauptstadt. — Der Graf Bresson, franz. Gesandter am Hofe zu Berlin, sprach für die Befestigung, und erwähnte, daß Preußen nicht übelwollend gegen Frankreich gesinnt sei; der ehrwürdige Monarch, den es kürzlich verlor, und dem so viele Beweise von Theilnahme wurden, habe auch zahlreiche Beweise von Gerechtigkeit gegen Frankreich ꝛc. gegeben. Der jetzt regierende König sei nicht allein einer der aufgeklärtesten und hervorleuchtendsten Geister unserer Zeit, sondern auch ein Fürst voll Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit, einer von den Fürsten, von denen man sagen könne, daß ihr Charakter eine Constitution für ihre Staaten ist. Auf dem Boden, wo Friedrich der Große lebte, und Angesichts so kompetenter Richter wie die preuß. Militairs, habe er (Gr. Bresson) deren Gesinnungen kennen zu lernen gesucht. Einige hätten die Maßregel von der Befestigung von Paris als zu riesenhaft, für unausführbar gehalten, andere die Kosten für zu gering veranschlagt gefunden; aber der größte Theil habe in der Ausführung des Planes die nothwendige Ergänzung des franz. Vertheidigungssystems und eine ungeheure Vermehrung der relativen Streitkräfte Frankreichs erblickt.

Am 16. März lief die lange in Constantinopel erwartete türkische Flotte in den Bospor ein; 7 Linienschiffe, den Dreidecker Mahmudie, auf welchem sich der Vice-Admiral Yawer Pascha (Walker) befand, an der Spitze, 11 Fregatten, eine Korvette und 2 Briggs fuhren ein, begrüßten das Serail mit 21 Kanonenschüssen und gingen der jetzigen großherrl. Residenz zu Beschiktasch gegenüber vor Anker. Kaum hatten sie ihren Platz eingenommen, so zogen sie auf ein von dem Admiralschiffe gegebenes Zeichen alle ihre Flaggen auf, und gaben nebst den Batterien des Bospors, eine allgemeine Salve von 21 Kanonenschüssen. Die Flotte war beinahe 2 Jahre von der Hauptstadt abwesend, und die Mannschaft ist in Folge der in Alexandrien ausgebrochenen Epidemien auf 3/5 ihres ursprünglichen Standes zusammen geschmolzen. Das 8. türk. Linienschiff, welches durch den Wind verschlagen war, langte am 17. in Constantinopel an.

Am 22. März hörte man in den Dörfern um den Glöckelsberg bei Straßburg einen fürchterlichen Knall und spürte eine Erderschütterung. Es war nämlich auf der einen Seite des Berges, unweit des schönen protestantischen Dorfes Bläsheim in der Erde einen Riß von 150 Fuß Länge und 9 — 10 Fuß Breite entstanden, und Bäume, die dort standen, waren in eine unabsehbare Tiefe verschwunden. Diese Sprengungen erneuerten sich 4 Mal, und von dem jenem Dorfe gehörigen Rebbergtheile blieb ein einziger Acker verschont, die andern sind versunken oder verheert. Aus den Oeffnungen steigt ein schwacher Dampf herauf, und in dem Abgrunde glaubt man ein Geräusch wie siedendes Wasser oder Meeressausen zu vernehmen. An der andern Seite des Berges wurde eine größere Masse Grund aufgeworfen. Eine beim Bläsheimer Gottesacker befindliche alte Kapelle ist auch versunken.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Die Steine.

Charade.

Lottchen! wirst Du heut' die Erste nicht beenden,
Werd im Kummer ich mich von Dir wenden;
Bleibst das Ganze Du in allen Sachen,
Willst in Deinem Thun nicht Aend'rung machen:
Aergerst Du die arme Mutter krank.
Ist dies denn der Mutterliebe Dank?
Bin ich erst aus Kummer heimgegangen
Und die Letzten zwei, — dann wird Dir bangen;
Denn ach! nimmer würdest Du ganz rein
Die zwei letzten schönen Silben sein.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.